

Ein ganz normaler Tag, denn ich weiß gar nicht, ob man bei mir richtig ist

...

Von Reiner Trzeciak, Gewerkschaftssekretär beim DGB Osnabrück-Emsland

Das Telefon klingelt mal wieder zu einem Zeitpunkt, wo ich mich nun wirklich auf etwas anderes konzentrieren will. Ich melde mich freundlich mit „DGB Osnabrück“ und sage meinen Namen. Nach einer kurzen Pause ertönt etwas zögerlich: „Ich weiß gar nicht, ob ich bei ihnen richtig bin...“, eine weibliche Stimme aus dem Hörer, und ich ahne schon: da ist mal wieder jemand in Not. „Das wird sich gleich herausstellen“, bin ich weiterhin freundlich, „wenn sie mir sagen, worum es geht“, ermuntere ich die Unbekannte, ihren Satz zu vollenden. „Unser Chef hat uns gesagt...“ und nun beginnt sie zu erzählen, wo sie der Schuh drückt, und das ist fürs erste schon eine ganze Menge.

Natürlich kann ich sie mit der zugehörigen Mitgliedsgewerkschaft verbinden, doch das mache ich zunächst nicht, denn ich merke, da ist jemand in Not, der sich etwas von der Seele reden muss. Mein Helfersyndrom kommt zutage, also höre ich erst mal zu. Wie sich dann auch schnell durch Zwischenfragen herausstellt, gehört sie keiner Gewerkschaft an, den Namen der Firma will sie zunächst auch nicht nennen, und an dieser Stelle könnte ich jetzt kurzen Prozess machen und ihr verdeutlichen, dass wir von unseren Mitgliedern bezahlt werden und nur für unsere Mitglieder da sind. Daran hindert mich aber neben meinem persönlichen Problem, schlecht Nein-Sagen-Können, auch das auf meinem Tisch liegende Blatt Papier mit dem DGB-Logo und der Unterzeile: Wir sind für die Menschen da! Wer wird ihr nun helfen, wenn nicht wir.

Also mache ich zunächst mal die Vorzüge einer Gewerkschaftsmitgliedschaft klar und die der Solidargemeinschaft, weise auf die ausgezeichnete Beratung und Erfahrung unserer Sekretärinnen und Sekretäre hin, die, wie kaum jemand anders, ihr Metier kennen und Lösungen zu entwickeln in der Lage sind, notfalls auch durch den kostenlosen Rechtsschutz, wenn man denn Mitglied ist. Natürlich gibt's auch von mir den Hinweis, sich an einen Rechtsanwalt zu wenden, dem ihrerseits auch gleich das Kostenargument folgt. Ansatzweise versuche ich, ihr Ratschläge zu geben, wie ich mich in ihrer Situation verhalten würde, denn eine Rechtsberatung kann und darf ich ihr nicht geben. Einige der Möglichkeiten, die ich ihr aufzuzeichnen versuche, sind ihr neu, für mich aber völlig normal, doch in ihrem „Laden“ scheint so einiges nicht normal zu sein. Es wird nun schwer, die Kurve zu kriegen, denn sie merkt, dass ich sie nicht abwimmeln will und gewinnt Vertrauen.

Bald landen wir an dem Punkt, wo sich zeigt, was ich schon vermute: Sie ist die, die sich ein Herz genommen hat, um sich zu Wehr zu setzen - erst mal allein, denn die anderen trauen sich nicht so recht. Wir reden auch so „nebenbei“ über die Würde des Menschen in der Arbeitswelt und wie man sich heute behandeln lassen muss, um seinen Job nicht zu verlieren, die Angst über die Zukunft, und dass ihr Freund gesagt habe, alle müssten sich gemeinsam wehren. Da hat er recht - und von ihm kam auch der Tipp, die Gewerkschaft anzurufen. Natürlich weiß ich, wie das mit dem gemeinsamen Wehren geht und wie „schlecht“ der Einzelne aussehen kann, wenn er sich als Einzelkämpfer durchschlagen will und ich mache ihr Mut, mit weiteren Betroffenen über unser Gespräch zu reden. Das Ziel ist klar: Sich entweder zu organisieren, oder weiterhin zu „leiden“. Vom Leiden hat sie allerdings genug.

Der erste Druck, so stelle ich an ihrer Stimme fest, ist von ihr gewichen, denn sie hat sich zunächst das Problem von der Seele geredet. Aber es bleibt ihr, das ist klar, das weiß sie auch. Und da derartige Anrufe nicht gerade selten sind, endet ein solche Gespräche dann oft mit dem Satz: „Ja dann werde ich das mal machen; sie haben mir doch sehr weiter geholfen und erst mal vielen Dank...“ Aber sehr oft ist es auch anders. Es folgt das ausgefüllte Beitrittsformular, das ich an die Fachgewerkschaft weiterreiche, die dann Kontakt aufnimmt und das Problem angeht. Auf diese Weise, so kann ich feststellen, gewinnen Menschen, die sich wegen eines Problems erstmalig an eine Gewerkschaft wenden, einen positiven Eindruck: Es wird versucht, ihnen zu helfen, obwohl sie nicht - noch nicht - organisiert sind, denn „wir“ sind für die Menschen da. Oft ist dieser Weg mühselig, für mich jedenfalls. Mittlerweile können wir im DGB-Büro - und das gilt auch für meine Kollegin Petra - über

diesen Weg eine ganze Menge dieser Beitrittsformulare vorweisen, aber manches kommt eben auch nicht ausgefüllt zurück. Aber der positive Eindruck, so hoffe, ich bleibt. Was dann aus dem auf den Nägeln brennenden Problem wurde, steht in den Sternen...

In letzter Zeit häufen sich derartige Anrufe, und manchmal hat man den Eindruck, man habe gerade von „der“ Sache schon mal gehört. Aber oft sind es „nur“ gleichgelagerte Probleme aus verschiedenen Branchen, die alle dieselbe Weise haben: Lohnverzicht, Lohndumping, auspressen, erpressen, drohen, Angst machen, denn die Würde des Menschen ist ja unverletzlich... An solchen Tagen wünsche ich mir, derartige Gespräche könnten mal mitgeschnitten und den Politikern vorgespielt werden, die sich immer gern zu gewissen Zeiten basisnah und verständnisvoll, gepaart mit arbeitsmarktpolitischer Relevanz zeigen. Jenen, die Arbeitnehmerschutzrechte als Hemmschwelle für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sehen. Oder mal einem Staatsanwalt, was die Erpressung und Bedrohung angeht.

Manchmal habe ich den Eindruck, dass unser Büro zu einem zentralen Anlaufpunkt für alle möglichen Probleme wird, nicht nur telefonisch, sondern auch durch „überraschende“ Besuche. Manche berufen sich darauf, dass sie diese oder jene Behörde oder das Arbeitsamt geschickt habe, andere kommen, weil sie nicht mehr weiter wissen und erwarten Hilfe. Sie alle kennen diese Lettern: DGB. In der Regel sind das die, die zwar wissen, dass es Gewerkschaften gibt, aber nicht bei denen organisiert sind. Manche wollen sie nur kostenlos Infomaterial, wie z. B. Broschüren (für die der Handel bare Münze nimmt) oder Kopien aus ganz bestimmten Werken, die es bei uns kostenlos geben soll. Andere haben Fragen zu „Zeugnisformulierungen“, die sie nach Möglichkeit sofort gefaxt, noch besser schnell gemailt, haben möchten, oder Fragen zu Kündigungsfristen, Arbeitsverträgen, Mobbing, Arbeits- und Sozialrecht in allen Varianten, um nur ein paar Brennpunkte aufzuzählen. Am beliebtesten sind die Fragen nach Tariflöhnen, wenn man sich irgendwo bewerben will und etwa in der Anzeige steht: „Wir erwarten gern ihre Bewerbung mit ihrer Gehaltsvorstellung...“ Oder: „Ich habe schon seit X Wochen keinen Lohn mehr bekommen, was kann ich denn jetzt machen...? Aber auch; „Unser Chef hat gesagt, dass er dies oder das nun nicht mehr bezahlen will, darf der das so einfach?“ Sehr beliebt auch: „Welche Abfindung steht mir eigentlich zu, wenn...?“

Interessant ist es dann, wenn z. B. Väter anrufen, dass es bei und in der Ausbildung der Tochter Probleme gibt, in die der Herr Vater (natürlich wie die Tochter nicht organisiert) nun aber eingreifen möchte. Dann kriegt man schon mal zu hören: „Aber jetzt mal ganz menschlich unter uns; was würden sie denn als Vater an meiner Stelle machen. Da würden sie doch auch handeln, oder?“ In einem solchen Fall fällt es dann natürlich ganz besonders leicht, sofort zu sagen: „Meine Tochter ist organisiert, die regelt das Problem mit Hilfe ihrer Gewerkschaft.“ In vielen anderen Fällen folgt dann, wie schon erwähnt, die Geschichte vom Vorteil einer Mitgliedschaft, dem Sinn und Zweck von Gewerkschaften usw. Und wenn man seinem Gegenüber dann Namen und Adresse „entlockt“ hat, mit dem Hinweis: mehr kann ich momentan wirklich nicht für sie tun..., ist die Chance gut, dass nach dem zugeschickten Infomaterial auch der Aufnahmeschein zurück kommt. Viele dieser Erlebnisse erinnern mich an die Radiosendung: „44 17 77. Dr. Walter von Hollander (jetzt wohl Dr. Markus). Was wollen sie wissen?“ Manchmal sind Menschen mit Namen auch sehr erfinderisch, wenn es darum geht, etwas zu erfahren, denn das Telefon ist ja, vergleichbar mit der Telefonseelsorge, so herrlich anonym. Mit Namen und Angaben von Firmen, wo man arbeitet, sind die Anrufer generell zunächst „sparsam“. Bei Rückfragen kriecht einem das Misstrauen förmlich ins Ohr. Anders ist es bei E-mails, da wird es dann schon etwas schwieriger mit der Anonymität, da erkennt man den Absender, wenn es heisst: „Ich muss für meine Sowieso ein Referat über Dasda halten und bitte zum Zusendung von XY-Materialien...“, oder dieses Medium als Weg der Bitte über Auskünfte gewählt wird.

Meine Erfahrung zeigt, dass „die Gewerkschaft“ durchaus attraktiv ist. Aber meist dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, oder aber ganz dicht am Rand liegt. Und immer wieder höre ich: „Ja, wenn ich das gewusst hätte, dann wäre ich schon viel früher eingetreten...“ Aber, das sind auch sehr oft die Köder, die man auswirft, um schneller zum Ziel kommen. Und ich werde mich hüten, jemandem Hoffnung auf etwas zu machen, bevor nicht die unterschriebene Mitgliedschaft im Hauspostkasten steckt. Was bleibt? Hoffnung darauf, dass über diesen Weg nachhaltig positive Eindrücke von „der Gewerkschaft“ hängen

bleiben, nach dem Motto: Ich war in Schwierigkeiten und die Gewerkschaft hat mir geholfen. Was wäre konsequent: „Lieber Herr Kollege, ich stelle fest, sie sind nicht organisiert. Gewerkschaften sind für ihre Mitglieder, von denen sie bezahlt werden, da. Ich rate ihnen, wenden sie sich an einen Rechtsanwalt“. Aber, da liegt ja noch dieses Blatt Papier auf meinem Schreibtisch, das mit dem DGB- Logo und der Zeile: „Wir sind für die Menschen da“.